

Mußestunden.

Der Herr Medikus.

Eine Kleinstadtsgeschichte aus dem vorigen Jahrhundert.

Von Marie Schloß.

Illustration verboten

XXII.

Als am nächsten Morgen der Postillon ein fröhlich Liedel singend Freiburg fuhr, da sah einer mit in der Kutsche, zu dessen Stimmung die lustige Weise gar schlecht paßte.

Bon den Fenstern des Amtshauses winkten die Orgelpfeifen. „Abe, Vetter Hans!“

Und an einem Fenster in dem großen Hause am Markt, lebte hinter den Vorhängen eine schlanke Gestalt und prehlte den Schmerzen den Kopf an die süßenden Scheiben.

Alles, alles war aus! Schon in drei Tagen zog er von Freiburg nach Heidelberg und im Sommer in die rheinische Heimat.

Der Postillon blies so wader; lange noch drangen verlorene Töne zu Susettes Ohr.

Hatte, mit ihrem Schmerz, was sie doppelt allein. An aller Frühe hatte man den Medikus wegen eines Unglücksfallen weit ins Tal geholt. Sie war allein, ach, so allein, denn bei der alten Ursel war ja kein Trost zu holen.

Der Tag war endlos, und die Betrübte suchte ihn dadurch abschüpfen, daß sie sich schon früh in ihr Zimmer zurückzog. Es mußte wohl ein schlummerndes Hall sein, denn erst lange nachdem sie zur Ruhe gegangen, kam ihr Mann nach Hause. Die Jugend hatte ihr Recht geltend gemacht; trotz Nummer und Tränen schließt Susette, als der Heimgekehrte das kleine Heft aus dem Geigenkasten nahm. Nachdem er sich wieder eine Zeitlang beim Schein der Lampe in die vergilbten Blätter vertieft, schloß er das Tagebuch und begann zu schreiben.

Nachlos, ohne Zögern eilte die Fieber über das Papier.

„Herr Sir meinen Brief weiter lesen“, begann er, „machen Sie sich mit dem Inhalt des Tagebuchs bekannt. Ein Unfall spielt es Zukunft in die Hände. Sie hatte bis dahin mit der ungetrübten Seelenruhe eines Kindes an meiner Seite gelebt, jetzt war das vorbei. Die Auszeichnungen der toten Cornelia auf haben das Weib in ihr zum Erwachen gebracht, ihr gezeigt, daß auch ihrem Leben der höchste Inhalt fehle. „Vater“, hat sie mich damals in ihrem Schmerze genannt, und ein Vater, nichts anderes, bin ich ihr seit dem Tage gewesen, an dem daß unaufhörliche Drängen und inständige Witten des Todstrunken uns zusammenzwangen. Ich habe ich das Sterben erleichtert und ihr das Dasein erschwert. Aber, sie ist jung, sie soll das Glück noch kennen lernen und du, Johannes, du sollst es ihr geben. Dein wird sie sein, wenn die Zeit dafür gekommen, auch wenn ich noch unter den Lebenden weile, das habe ich mir gelebt. Doch wir ist immer, ob ob Eurem Glücke auch dieser leichte Stachel fehlen sollte, mich wieder einmal und verhöhlt wie früher — zu wissen. Aber nicht von mir will ich erzählen! In ihrem ersten Schmerz und in halber Unkenntnis ihrer selbst (wie ich damals wußte), glaubte sie den Johannes Gaupp zu lieben, der ihr aus diesen Blättern entgegenrat. Um ihn vermeinte sie, wie um einen Toten zu trauern. Die Liebe zu einem andern sei ihr nur denbar, wenn jener ihr gleichsam als eine Wiederbelebung des Geschichtlichen erscheine. Damals habe ich beinahe darüber gelächelt. Viele junge Männer lernte ich kennen, aber für keinen empfand ich ein wärmeres Gefühl. Als ich einmal fragte: „Liebst du ihm?“ da wurde mir die Antwort: „Wie kann

ich? Lieben? Er gleicht doch nicht dem Johannes!“ So ging das durch Monate, da kamst du! Ich wußte nichts von jener Mädchenepisode im Garten des Obergothes, aber doch weiß ich den Tag. Der 30. Oktober war's, da ist der „verrückte Medikus“, der „Geistenarzt“ im Friedhofspächterchen seiner wiedererstandenen Jugend begegnet. Doch hab ich dich nicht gefaßt und doch war mir klar: „Das ist der Mann, an den du sie verlieren wirst!“ Daß du mich bei dem ersten Besuch für einen Visionär gehalten, ich hab es wohl gemerkt. Jetzt aber weiß du, was ich mit meiner Rede gemeint: Als ich noch Sie gewesen, (nein, las mich das vertrauliche zu weiter gebrauchen), da war ich es auch! Als ich noch du gewesen, da war der Johannes Gaupp ein Mann, an dessen Herz ein Weib wohl geboren. So, wie ich heute bin, konnte ich nichts, als unser Kleinod beschützen. Beglückt, mußt du es, Johannes!“

Sorglich packte der Medikus Tagebuch und Brief zusammen und schrieb den Namen Hans Harders darauf; nur der Bestimmungsort blieb unausgeführt.

Dann verwahrt er alles bei der Geige.

„Es ist für alle Hölle“, sagte er zu sich selbst. „Erlebt mich der Tod unerwartet, den Kosten wird Rignon sicherlich gleich öffnen. Komme er aber auf meinen Wunsch, so will ich den Brief zwar absenden, damit mein Nachling eine starke Stütze habe. Morgen will ich auch dem Boten Auftrag geben, mir neue Sölden zu bringen. Es ist seltsam, aber ich weiß, einmal werde ich noch zum Vogeln greifen.“

Nach diesem Selbstgespräche suchte er sein Lager auf.

XXIII.

„Heuer, Heuer!“

Der Schredesturz tönte durch die Gassen.

„Fran Doktorin, es brennt!“ rief Ursel, die Wohnzimmerschlüter aufzuhören. „Weh, bei dem Sturm!“

Susette eilte auf die Straße.

„Wo ist's?“ rief sie den Vorüberhastenden zu.

Bei der tollen Margaret!“

Was das mögliche Unheil, auf welches der jüngere Kollege ihren Mann immer hingewiesen, der sich so siegesgewiß in seiner Macht über das blaue Reichsgebiet fühlte?

Und Hans Harder, hatte der nicht auch seine Befürchtungen geäußert, nachdem er den Medikus einmal zu der Türen begleitete?

„Ich bewunderte Ihren Mann; es ist etwas Großes um seinen Einflug, aber ich fürchte für ihn. Heilen kann er da nicht, und nimmt der Arztin zu, so verläßt seine Willensübertragung. Geschieht aber ein Unglüx, so würde er es schwer verwinden.“

„Er würde es nie verwinden“, hatte sie leise geantwortet, und noch am gleichen Tage gebeten, die Margaret doch unter ständige Aufsicht zu geben.

Da war der Medikus gar unwillig geworden. Wer gab jenen ein Recht, seiner Kunst zu mißtun?

„Du hast dem Harder wohl auch erzählt, wie sie damals auf dich losgegangen?“ folgte er ärgerlich. „Seit dieser Erfahrungsaufnahme, denn das war es sicher, kann ich sie um den Finger wischen, und auch sonst keiner Menschenteile tut sie etwas zuleide. Und wegen ihres gelegentlichen Schreien und Klagens gebe ich sie nicht unter strengste Aufsicht. Nein, nein!“ faßte er erregt.

Susette hatte geschwungen, und jetzt war es vielleicht zu spät.

Während diese Gedanken blühend an sie eindrangen und sie noch

zum zweiten Mal den Medikus über den Marktplatz geloufen.

Die beginnende Dämmerung wurde unheimlich von dem roten,

flackernden Lichte des Feuers erhellt, dessen gierige Flammen bereits nach dem Dache des Nachbarhauses leidten.

In dem roten Lichte, das bis hierher — zum Mittelpunkte des Städchens — alles mit seinem Scheine überzog, sah der bogere Mann, die Salome, der tollen Margaret Schwester.

Zeit erblickte der Medikus keine junge Frau. Er trat zu ihr und sagte freundlich, aber bestimmt: „Rumm die Salome mit hinauf und sorge für sie!“

Susette nickte und er wandte sich zum Gehen. Begort bat sie:

„Wohin? Bleibe doch hier!“

Er schüttelte den Kopf: „Ich muß zur Brandstätte, retten, was noch zu retten ist!“

Kasch, wie er gekommen, eilte er wieder fort.

Von der Verstorbene erfuhren die Doktorin und Ursel bald, wie sich alles zugetrugen.

„Scht, ich hab' heute früh die Margaret ob ihrer Unreinlichkeit geschulten, und — ich will's ja zugeben — als sie durch störrig wurde, da hab' ich ihr gedroht, sie fortzugeben. Ich wollte dem Herrn Medikus schon erzählen, was für eine sie wäre, damit er siehe, daß es so nicht fortgehen könnte. Daraus hat sie sich wieder in den Winkel am Fenster versteckt und sich nicht mehr getraut. Ich hab' ihr noch das Eisen recht gefehlt und bin zwischen gegangen. Ich hab' mir nichts gedacht, bis es „heuer“ ruht, und ich hört', es brennt in meinem Höfel. Dieses, denkt ich, das ist die Margaret!“

Zwar im Ofen waren nur noch ein paar Häufchen und das Feuerzeug hab' ich immer gut aufgehoben, aber sie muß es doch geliehen und geholt haben. Wie ich heimkomme, da brennt es schon lächerlich, und die Männer erzählen, wie sie unisono verloren haben, brennend anbringen. Am Fenster aber ist die Margaret gestanden und hat gesucht und geliebt, jetzt soll sie mal einer forschten. Wie es schon in den Wallen steht, kommt einer Mann und will in das brennende Haus. Der Herr Oberpost und noch ein paar andere müssen ihm mit Gewalt festhalten. Da fängt die Margaret zu heulen an. Das Feuer ist ihr sehr nahe gerückt und er hat sich losgerissen, ihr zu helfen. Im selben Augenblick füriert das Dach ein und begräbt meine Schwester. Fran Doktorin, Ihr kann Gott danken, der ihn vor dem gleichen Tode bewohnt!

Dann aber regt sich bei der Salome die Selbstsucht, die sie — als Purpurmisch — noch ungezogen äußert:

„Ach, ich armes Weib“, jammert sie; „da schaff ich und plag mich schon über fünfzig Jahre, und jetzt komme ich um mein einzig Gut! Ach, hätt' der Herr Medikus die Margaret doch fortgetan, wie es alle gelagt, dann stünd mein Häusel noch. Er, er allein ist schuld an meinem Unglück, er —“

Susette stieg die Hornerstraße ins bleiche Gesicht. Sie vadte die Alte an der Schulter und schüttelte sie.

„Schweigt, Ihr habt von Sinnen. Laß kein solches Wort bei ihm verlauten, o — bei Gott — Ihr möchtet Schlimmeres auf Euch laden als den Tod der Margaret! Schweigt!“

Dann fuhr sie rubiger fort:

„Nur leiden werdet Ihr nicht. Was Ihr perlorren, auch Euer Haus, wird Euch ersetzen; gebt Euch zufrieden. Du, Ursel, mach ihr ein

Reinhold Ackermann

Weinhandlung

Katharinenstr. 2, am Markt

01224 Telefon 568.

Empfehlenswerter
1904er Jahrgang.

	à Fl.	A
Laubenheimer	1	—
Oppenheim, Riesling	1	25
Hochheimer	1	50
Oppenheimer Auslese	2	—
Oestricher Doosberg	2	50
Niersteiner Rebach	3	—
Preise inklus. Flaschen,		
Bei Bezug von 12 Flaschen an		
10% Rabatt.		
Vorliegende Weine sind in		
meisten altbekannten Weinstube		

„Taberna“ zu verkaufen.

10% Rabatt.

Vorliegende Weine sind in

meisten altbekannten Weinstube

zu verkaufen.

Photographie in natürlichen Farben.

Autochrom-Platten von Gebr. Lumière, alle dazu gehörigen Chemikalien und Filter sind zu haben.

Die Platten können bei uns unter genauer Anleitung entwickelt werden.

Aufnahmen auf Autochrom-Platten (Landschaft mit Wolken, Porträt) sind zu besichtigen.

Hoh & Hahne, Reichsstrasse 6.

Gassenplatz im Leibisch,

mit schönen 15jährigen Obst-, Zaub- u.
Radelholz bespannt, ist preiswert zu ver-

kaufen. U. 21 durch die Typo. d. Bl.

01222

Bauplätze Rositzer, zw. Rositz- u. Zoll-
Wih.-Str., Bebauung Börd. n. Sinterba.

zu verkaufen. Wih. erh. u. L. V. 5226

an **Rudolf Mosse**, Leipzig.

01222

Landhaus-Verkauf.

Vert. m. in höchst. Voraussetzung des

Einfamilien-Landhaus

mit groß. Gart., Beranda, Dörrern u. Röh-

n. d. Munkelholz, Rosendorf 148. 01222

Großes Groß- & Röderdorf hat größter

Wert.

Auslesekaffee

bill. abzugeben. Off. u. A. 1 Expd. d. Bl.

01222

8 Centner feine

Thüring. Bavelatwurst

z. Bl. 1.10,- in lange oder kurze Stücke

Albrecht, Zentralstr. 5.

01222

Verkäufe.

Nahe Marienplatz

herrsch. Wohnb. mit bebaubarem

Unterstand für 100.000 A.

Wohnb. u. Hintergeb., zu gewerb.

zweck, 125.000 A.

unter. Bösch. u. verl. 01222

Rudolf Mosse, Leipzig. 01222

Gohlis Bauareal

für Wohnhäuser geschl. u. off. Bauweise, für Fabriken mit Gleisanlagen.

sofort bebaubar, soliden Baubürgern Baugeldgewährung.

Röthigs Terrain-Gesellschaft

Bureau: für Immobilien-An- und -Verkauf Gohlis, Strassburger Str. 22.

01222

Bismarckstrasse

herrschaftliches Wohnhaus